

Ausgabe 112 · Dezember 2011

# Die Jerusalëmmer

2,00 Euro (90 Cent davon gehen an den Verkäufer)



## Weihnachten 2011

# Inhalt

10

Foto: Adam, Wikimedia Commons



Weihnachten zu Haus'

06

Foto: © bildergalerie-hamburg.de



Weihnachten auf der Straße

16

Photographer: REUTERS/Keroly Arval



Weihnachten in Brooklyn

## CAFÉ INTERN

Dank an die Leser .....	22
Weihnachtsgruß und Einladung .....	23
Praktikum im Café.....	24

## TITELTHEMA

Weihnachten auf der Straße .....	06
Weihnachten zu Haus' .....	10
Paul Auster: Auggie Wrens Weihnachtsgeschichte.....	16

## WORT ZUR AUSGABE

Weihnachten .....	04
-------------------	----

## STANDPUNKT

Das ist doch Weihnachtswahnsinn! .....	26
--	----

## REDAKTION

Leserbrief.....	21
Alte Ausgaben gesucht?.....	09
Impressum .....	26

## POLITIK

Panzer und Spielkonsole .....	14
-------------------------------	----

### Nachdruck und Nebenrechte:

Nachdruck: Nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bilder oder Bücher wird keine Haftung übernommen.

Das Straßenmagazin von Neumünster "Die Jerusalemmer" wird vom Café Jerusalem herausgegeben und von einer unabhängigen Redaktion gestaltet.

Die Beiträge geben die Meinung der jeweiligen Autoren wieder, die nicht notwendigerweise identisch mit der des Herausgebers oder einzelner Mitarbeiter des Café Jerusalem sein müssen.

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen. Der Abdruck von Veranstaltungshinweisen ist kostenfrei, aber ohne Rechtsanspruch und Gewähr.

Titelfoto: REUTERS/Vincent Kessler



Andreas Böhm,  
Leitung Café Jerusalem

*Liebe Leserin,  
lieber Leser,*

seit Jahren haben wir in der Redaktion aus verschiedensten Gründen keine ausdrückliche Weihnachtsausgabe auf die Straßen bringen können. Nicht selten waren die Gründe dafür finanzieller Art. In diesem Jahr jedoch ist im Redaktionsplan so manches anders als geplant und erwartet gelaufen – mit dem Ergebnis, dass wir nach einer verspäteten Herbstausgabe nun eine reine Weihnachtsausgabe präsentieren können. Das freut uns sehr und macht uns zuversichtlich, dass wir auch im kommenden Jahr die drängenden Fragen „Wie wird es weiter gehen?“ oder „Werden wir genügend Unterstützer finden?“ positiv werden beantworten können.

Es ist nicht lange her, da las ich auf einer Postkarte „Feiern wir Weihnachten, solange wir es noch können“. Viel-

leicht wussten die Herausgeber nicht, wie sehr dieser Spruch in einigen Ländern und auch in unserem Land wahr werden würde. Wir wollen in dieser Ausgabe versuchen, Ihnen einen Einblick in die Situationen unterschiedlichster Menschen um uns herum in der Advents- und Weihnachtszeit zu geben.

Und beginnen wollen wir mit ihm, einem Mann, der in einem unscheinbaren Dorf unter merkwürdigen Umständen geboren und als Kind politisch verfolgt wurde, mit seinen Eltern flüchten musste und schließlich an einem anderen Ort aufwuchs. Er arbeitete bei einem Handwerker, bis er dreißig war, und zog dann drei Jahre predigend durchs Land. Er hatte eine Familie, die sich von ihm distanzierte, war obdachlos, besaß keine Wohnung und kein Haus. Und doch entfernte er sich nie mehr als gut dreihundert Kilometer von seinem Geburtsort. Er besuchte kein Gymnasium, hat nie ein Buch geschrieben und hatte keinerlei Referenzen als sich selbst. Und obwohl er während seinen Reisen Kranke heilte, Blinde sehend wurden und Lahme gehen konnten, sahen ihn die religiösen Führer in seinem Land als eine Bedrohung an. Auch seine Freunde rannten davon und kannten ihn nicht mehr. Nachdem ihn ein Freund verriet und seine Feinde ihn in einem öffentlichen Prozess verurteilten,

wurde er gefoltert, verspottet, bespuckt und ans Kreuz genagelt. Als er dort sterbend hing, warfen seine Henker das Los um sein Gewand. Nach seinem Tod legte man ihn in eine Grabstätte, die für einen anderen bestimmt war.

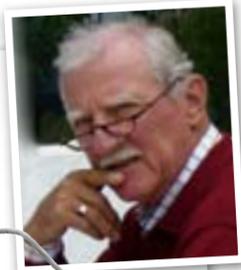
Seit dem sind fast 2000 Jahre vergangen und heute ist er einer der meist beschriebenen Menschen der Menschheit. Nichts, was je auf unserem Planeten geschah - ob es die Kriege waren oder die Sitzungen der verschiedenen Regierungen über unsere Wirtschafts- und Finanzpolitik - nichts hat die Menschheit je so beeinflusst wie dieser einzigartige Mensch, dessen Geburtstag wir in diesen Wochen gedenken. Sie auch?

Wir freuen uns, von Ihnen zu hören und wünschen Ihnen viele gute Gedanken beim Lesen!

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Ihr

Gert von Kunhardt  
Sportdezernent a.D.  
Gesundheitssenator h.c.



# Weihnachten

*Siehe, dein König kommt zu dir.*  
Sacharja 9,9

Die lange Geschichte von Weihnachten ist kurz gesagt so: Als Gott den Menschen erschuf, ehrte er diesen damit, dass er freie Hand bekam, zu tun und zu lassen, was er wollte. Allerdings gab Gott ihm mit den zehn Geboten auch einen Verhaltenskodex, mit dem das Leben gut gelingen würde. Am Anfang redete er auch noch persönlich mit ausgesuchten Menschen, um vor Gefahren und Fehlverhalten zu schützen. Er ermutigte sie andererseits und segnete sie und führte das Volk Israel auf wundersame Weise durch die Zeiten.

Nun wissen wir, dass wir Menschen ihm seine Großzügigkeit nicht mit Treue und Dankbarkeit gelohnt haben, sondern dass wir immer wieder versucht haben, uns von Gott unabhängig zu machen, um autonom zu leben. Da schickte Gott uns seinen Sohn Jesus Christus, der vor ungefähr 2000 Jahren über drei Jahre lang

unermüdlich umher zog und lehrte, wie sehr uns Gott liebt, dass er uns Frieden schenken will, Heilung und ein erfülltes Leben. Das predigte und zeigte Jesus Tag und Nacht, im ganzen Land Israel, vor Reichen, Armen, Mächtigen, Soldaten, Richtern, Priestern, Frauen, Männern und Kindern. Viele waren begeistert und folgten ihm nach. Andere neideten ihm den Erfolg, fingen ihn ohne Gegenwehr ein, verklagten, verurteilten ihn wegen Gotteslästerung und kreuzigten ihn. Gott Vater aber ließ ihn nach drei Tagen auferstehen und ernannte ihn gleichberechtigt zum Herrn und Richter über uns Menschen. Alle die das anerkennen, nennen sich nach ihm „Christen“.

Jesu Geburt nachts in einem Stall bei Bethlehem war und ist ein so außergewöhnliches Ereignis, dass wir „Die Heilige Nacht“ dazu sagen, eine geweihte Nacht, also Weih-

nachten heute. Er war und ist einzigartig, denn seine Mutter Maria war mit ihm schwanger, ohne von einem Mann „berührt“ worden zu sein. Sie hatte noch nie mit einem Mann geschlafen. Schon fast tausend Jahre vorher wird in der Heiligen Schrift auf ihn hingewiesen, mit einer Präzision der Ereignisse, die uns nicht nur staunen, sondern auch in der Gewissheit lässt, dass er wirklich Gottes Sohn ist.

Das Besondere an Jesus ist, dass er sich ausdrücklich für die Schwachen einsetzt, für diejenigen, die aus irgendeinem Grunde vom sozialen oder gesundheitlichen Netz nicht aufgefangen worden sind und Schutz benötigen. Aber nicht nur ihnen gilt seine Zuwendung. Sie ist für jeden da, der sich ihm anvertraut, der sagt: „Herr Jesus Christus, hier bin ich und bitte dich darum, dass du mein Leben führst und segnest. Ich entscheide mich für

dich. Ich will auf der guten Seite stehen. Du bist mein Herr und mein Gott.“ Das kann man zu jeder Zeit und an jedem Ort erklären. Dann offenbart sich Jesus.

Ich höre schon die Kritiker, die Zweifler. Aber was ist, wenn's nun doch stimmt? Fifty-Fifty? Kann sein oder auch nicht. Nun, der einzige Fehler, den man dabei machen kann, ist der, es nicht wenigstens zu versuchen. Und da ist jetzt eine sehr gute Gelegenheit es

auszuprobieren. In der Advents- und Weihnachtszeit gibt es sonntags nicht nur Gottesdienste, die auf Jesus hinweisen und wo man in der Kirche so beten könnte, sondern es finden auch andere Veranstaltungen statt wie Oratorienkonzerte, Besinnungen usw., wo wir Jesus durch Wort und Musik begegnen können. Der, der sich für Jesus entscheidet, wird sofort merken, ob's stimmt oder nicht. Denn er wird von Freude und Jubel über die Geburt Jesu erfüllt werden.

Sein Herz wird froh und der himmlische Frieden wird Realität.

Wer so Weihnachten erlebt, wird mit der ganzen Christenheit einstimmen in das Lied „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit. Welt ging verloren. Christ ward geboren. Freue dich o Christenheit!“

Ihr

Gert von Kunhardt



Foto: REUTERS/Jamal Saidi

# Weihnachten auf der Straße

von Bianca Bolduan

Ein bisschen mulmig ist mir schon zumute. Dank der Winterzeit ist es nun schon um fünf Uhr dunkel, und der Ort, an dem ich mich mit sechs Hamburger Obdachlosen treffe, ist alles andere als einladend. Bei den Landungsbrücken treffe ich auf Kai, Helmut, Biggi, Hartmut, Elena und Heinz. Alle sind zwischen vierzig und fünfzig, alle sind seit Jahren auf der Straße ... und eigentlich will keiner von ihnen wirklich mit mir über Weihnachten reden.

Schließlich finde ich den Ort, an dem diese sechs Menschen sich eine Art „Zuhause“ gebaut haben; eine Nische unter einer der Brücken, durch Pappkar-

tons und alte Decke hat jeder so etwas wie eine Privatsphäre. „Wir passen auf einander auf!“, sagt Kai und sieht mich finster an. Er ist der Älteste und „irgendwie schon immer auf der Straße“, sagt er. Bei mitgebrachtem Glühwein und Stollen versuche ich, etwas über „Weihnachten auf der Straße“ zu erfahren.

„Es tut weh!“, sagt Biggi, die früher einmal Versicherungsmaklerin war. Die anderen sehen betreten zu Boden. Mit leiser Stimme erzählt sie, dass sie früher immer Kekse gebacken hat mit den Kindern, den eigenen und denen aus der Nachbarschaft. Bei Liedern von

Rolf Zuckowski hätten sie Lebkuchenhäuser und Plätzchen gebacken, gelacht und sich alle auf Weihnachten gefreut. „Das waren die guten Zeiten“, sagt sie. Ich wage gar nicht zu fragen, was passiert ist. Versicherungsmaklerin, eigene Kinder ... wie kann man da Weihnachten auf der Straße feiern müssen?

Elena, die zweite Frau in diesem Bunde, mischt sich ein. Ihre Stimme ist schrill, als sie Biggi vorwirft, zumindest eine Tochter zu haben, die sie jedes Weihnachten besucht. Besucht? Hier? Helmut und Heinz fangen an zu lachen. Sie amüsieren sich köstlich über meine

Sprachlosigkeit, während ich mich frage, wie eine Tochter ihre Mutter auf der Straße leben lassen kann. „Sie bringt uns Essen und Wein.“, sagt Heinz und lacht noch immer. „Seit vier Jahren bringt sie uns allen ein Weihnachtsessen. Aber mit nach Hause nehmen will sie ihre Mutter nicht.“

„Und wie feiert ihr Weihnachten?“, frage ich.

Es gibt an ein paar Stellen rund um die Landungsbrücken Einrichtungen, bei denen sie etwas zu essen bekommen, sich aufwärmen können. Da laufen dann auch Weihnachtslieder und es riecht nach Tanne. Clementinen gibt es und Lebku-

chen. In die Kirche dürfen sie nicht, sie sind nicht erwünscht, sie stinken. Als Heinz das sagt, klingt seine Stimme unendlich resigniert. „Die Geburt vom Jesuskind“, sagt er leise, „aber in die Kirche dürfen nur die, die sowieso schon alles haben.“

„Was würdet ihr euch wünschen?“, will ich wissen. Meine soziale Ader kommt durch und ich denke, dass es doch etwas, irgendetwas geben muss, was ich tun kann. Sechs Augenpaare sehen mich erstaunt an. „Was sollen wir uns denn wünschen? Dass Weihnachten ganz schnell vorbei ist, was sonst?“ Kai sieht mich noch immer finster an.



Foto: Frank Keil, Hamburg



Foto: Frank Keil, Hamburg

In diesem Moment kommt eine magere Gestalt um die Ecke, die, wie ich erfahre, der 56-jährige Jens ist. „Ist sein erstes Jahr auf Platte.“ Als Heinz das sagt, klopf er Jens auf die Schulter. „Aber das wird schon, wir werden auf ihn aufpassen. Jens sieht mich aus müden Augen an, und als ihm die anderen erzählen, wer ich bin, lächelt er traurig. „Ich habe Angst vor Weihnachten“, sagt er leise und umklammert das Glas mit dem heißen Glühwein. „Wenn ich so dran denke ... Vor einem Jahr dachte ich, alles wäre in Ordnung.“ Er sieht auf die Elbe und Tränen treten ihm in die Augen. „Vor einem Jahr habe ich einen Tannenbaum gekauft ... und Geschenke. Heute bin ich froh, wenn ich weiß, wo ich schlafen kann.“

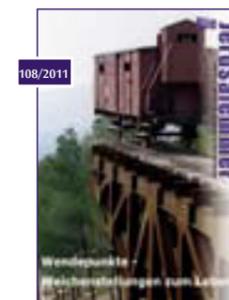
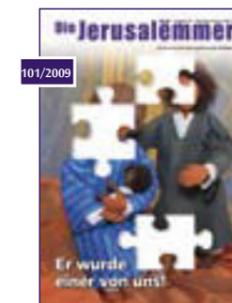
Auf meiner Liste stehen eine Menge Fragen, die ich in diesem Interview „abarbeiten“ wollte. Ich lasse es sein. Hier ist so viel Traurigkeit, so viel Angst und Bitterkeit, der tägliche Kampf ums nackte Überleben ist allgegenwärtig, wie kann ich da von „fröhlicher Weihnacht“ reden?

Es mag ja sein, dass in diesem Land niemand wirklich obdachlos sein müsste. Wie haben ein soziales Netz, wir haben entsprechende Einrichtungen und karitative Verbände. Niemand müsste auf der Straße leben! Doch das sagt sich so leicht. Ich bin auch satt, habe warme Klamotten an und in den neuen Winterstiefeln würde ich wahrscheinlich sogar eine Eiszeit über-

stehen. Ich kann telefonieren, organisieren, mich kümmern. Aber könnte ich das auch dann noch, wenn ich einen Monat bei diesen Temperaturen auf der Straße gelebt hätte? Wenn ich niemanden hätte, zu dem ich gehen, bei dem ich mich aufwärmen könnte? Wenn mein Geld aufgebraucht, mein Job weg und meine Familie nicht mehr existieren würde?

Als ich wenig später in meinem warmen Auto sitze und in meinen Navi „Heimatadresse“ eingebe zittern mir die Hände nicht nur vor Kälte. Vielleicht sind diese sieben Menschen selbst schuld an ihrer Situation, das kann, will und werde ich nicht beurteilen. Doch, Himmel noch mal, wir haben Weihnachten! Gibt es denn nichts, was wir tun können?

In diesem Jahr werde ich beim Geschenke-Auspacken wohl an jene Frau denken müssen, deren Tochter ihrer Mutter ein Weihnachtsessen auf die Straße bringt. Was sagt man dann? Frohe Weihnachten, Mutti? ■



## Eine Ausgabe verpasst? KEIN PROBLEM ...

... WIR KÖNNEN HELFEN!

Egal, ob Sie von Anfang an mit dabei oder im Laufe der nun fast 16 Jahre Straßenmagazin Neumünster hinzugestoßen sind. Wir haben von fast allen Ausgaben eine für Sie gesammelt!

Wenn Sie uns einen an sich selbst adressierten Freiumschlag mit der gewünschten Ausgaben-Nummer zusenden, dann stecken wir das Straßenmagazin noch am selben Tag in den Postkasten.

Sie können aber auch im Café auf eine Tasse Kaffee oder Tee reinschauen und bei dieser Gelegenheit am Tresen nach der Ausgabe fragen. Für eine kleine Spende können Sie dann die gewünschte Ausgabe mit nach Hause nehmen.

Wenn Sie in Zukunft keine Ausgabe mehr verpassen möchten, dann können Sie das Straßenmagazin auch als ABO erhalten. Hierzu genügt eine kleine Information mit Ihrer Anschrift an die Redaktion und schon bei der nächsten Ausgabe können Sie dabei sein!

Sie wollen das Straßenmagazin verschenken? Auch das geht! Für ein Geschenkabo brauchen wir die Anschrift des Empfängers und Sie erhalten einmalig eine Jahresrechnung in Höhe von 25,00 Euro (Porto, Straßenmagazin und A4 Briefumschlag - 6 x im Jahr).

Wenden Sie sich einfach an Ihren Straßenverkäufer oder an die Redaktion im Café Jerusalem unter:

Telefon: 04321-41755  
oder E-Mail: info@cafe-jerusalem.org

# Weihnachten zu Haus'

von Bianca Bolduan

Ein bisschen kahl ist es schon noch in der Wohnung des Michael S., doch auf dem kleinen Tisch steht eine Kerze und der heiße Tee dampft in schönen, bunten Bechern.

Etwas verlegen sitzt er mir gegenüber. Vor ihm liegt der „Jerusalemmen“ mit seiner Geschichte (Ausgabe Mai/Juni, „Wegweiser“) und ich will von ihm wissen, wie es ihm ergangen ist. Vor acht Monaten ist er hier eingezogen, weg von der Straße, nach 15 Jahren Platte wieder zurück in den eigenen vier Wänden. Michael S. lächelt.

Bevor er jedoch antworten kann, fällt im Flur etwas mit lautem Knall um und zwei junge Katzen flitzen verspielt ins Wohnzimmer. Als sie mich sehen, erstarren sie, doch schon wenige Augenblicke später habe ich die beiden Racker auf dem Schoß und mit der Gemütlichkeit ist es vorerst vorbei. Doch die Augen von Michael S. strahlen.

Und dann beginnt er zu erzählen. Die ersten Wochen in der neuen Wohnung seien

schrecklich gewesen. Sein Gesicht verzieht sich. Die Stille, sagt er, die Stille war das Schlimmste. Nach der Arbeit hätte er allein in der kleinen Wohnung gegessen und den Geräuschen auf der Straße gelauscht. Und die Wochenenden seien so lang, so unendlich lang gewesen. Niemand hatte sich für ihn interessiert, niemand hatte geklingelt, niemand sprach ihn an.

Während er erzählt, toben die Katzen über das Sofa und ich sehe das zerknitterte, vergilbte Foto von Gisela an. Gisela war seine Frau und ist vor 16 Jahren an Krebs gestorben. Michael S. folgt meinem Blick. Dann sagt er leise: „Sven (der Zivildienstleistende, der ihm bei der Wohnungssuche geholfen hat. Anm. d. Autorin) hat mir das Bild kopiert und in jedes Zimmer gehängt. „Sie passt auf, dass ich mir morgens die Zähne putze und mir den Kühlschrank nicht nur mit Pizza vollstopfe, sondern auch 'was Gesundes koche.“

Darüber habe ich nie nachgedacht. Wie muss es jemandem ergehen, der 15 Jahre lang auf

der Straße gelebt hat? Alles, jedes morgendliche Ritual, jedes Einkaufen, jedes Plänemachen, einfach alles muss neu gelernt werden. Auf der Platte braucht man keinen Einkaufszettel.

„Aber es war furchtbar einsam.“ Michaels Stimme zittert ein wenig. Dann lockt er die beiden Katzen zu sich und nimmt sie auf den Schoß. „Die Weiße hier heißt „Faith“.“ Er lacht und hebt gleich darauf auch die Getigerte hoch. „Und das hier ist „Hope“! Sven und seine Freundin haben sie mir geschenkt.“

„Faith“, Vertrauen, und „Hope“, die Hoffnung; welch ungewöhnliche Namen für Katzen. Michael scheint meine Gedanken zu erraten. Lächelnd sieht er die Tiere an. „Seit ich sie habe, wohnen Hoffnung und Vertrauen bei mir.“, sagt er leise. „Es sind nicht nur zwei Katzen, es sind zwei gute Gründe, um weiterzumachen.“

„Und Weihnachten?“ Ich wage kaum, ihn auf diese sicherlich sehr emotionale Zeit anzusprechen. Wie viele Erinnerungen mögen daran hängen? Über Weihnachten auf Platte will er nicht reden, zu bewegend sind die Erinnerungen, doch über die Zeit davor schon. „Gisela und ich haben diese Zeit immer ganz besonders gemocht.“, sagt er, „Wir sind erst in die Kirche gegangen

und haben uns danach die Geschenke gegeben. Jeder bekam drei: etwas Praktisches, etwas Schönes und etwas Verrücktes.“ Bei diesen Erinnerungen glänzen seine Augen und er lacht. „Und so werde ich es auch dieses Jahr wieder



Foto: Adam, Wikimedia Commons

machen. Es wird etwas Praktisches, etwas Schönes und etwas Verrücktes geben.“

Wen will er beschenken, denke ich, doch ich verkneife mir die Frage. Wie hart muss es sein, niemanden zu haben, den man beschenken kann! Wieder scheint er meine Gedanken zu erraten und belehrt mich grinsend eines Besseren. Beschwörend hebt er den Finger an den Mund und raunt: „Aber nicht verraten!“

Aus dem alten Schrank in seinem Wohnzimmer holt er eine funkelneue Bratpfanne hervor. „Die ist für mich. Etwas Praktisches. Bratkartoffeln aus

dem Topf schmecken einfach nicht.“

Ich traue meinen Augen kaum. Als nächstes holt er klimperndes Katzenspielzeug hervor, das er versucht, vor den Tieren zu verbergen. „Nichts verraten. Soll eine

Überraschung sein. Ist für die Katzen. Aber auch irgendwie für mich. Ich freue mich immer so, wenn sie toben. Ist was total Verrücktes.“ Das ist dieses blinkende, klimpernde, mit Federn und Bändern verzierte Spielzeug in der Tat, doch nun bin ich wirklich gespannt. Was ist das Schöne? Nun zittern seine Hände, aber sein Gesicht strahlt. Er holt einen großen, braunen Briefumschlag aus einer Schublade und reicht ihn mir.

„Das ist das Schöne!“

Ich spüre, wie ich den Atem anhalte und vorsichtig das Papier aus dem Umschlag ziehe. Ich überfliege das Schreiben

und beiße die Zähne zusammen, doch als ich Michael ansehe, stehen mir doch zwei Tränen in den Augen.

„Das ist schön, nicht?“

Ich nicke.

„Und wie wirst du feiern?“, frage ich mit leicht belegter Stimme und lege den Umschlag zurück auf den Tisch. „Mit Faith und Hope.“, grinst er und kraut die Katzen, „Mit Vertrauen und Hoffnung. Und mit Sven und seinen Freunden. Sie besuchen mich am 1. Weihnachtstag. Am Heiligen Abend bin ich in der Kirche. Und danach werde ich hier sitzen, meine neue Pfanne ausprobieren und zusehen, wie sich die beiden Lütten über das Spielzeug freuen. Ich werde keinen Weihnachtsbaum kaufen, ist, glaube ich, nicht so gut mit den beiden Katzen. Aber ich habe mir eine CD gekauft. Deutsche Weihnachtslieder. Gisela mochte die so gerne.“ Er sieht mich an. „Weißt du“, sagt er leise, „ich bin nicht mehr allein. Da gibt es einige Menschen, die mich inzwischen ganz gut leiden können. Und Gisela ist ja auch da. Irgendwie.“

Als ich mich wenig später verabschiede, bleibt mein Blick noch einmal an dem großen, braunen Umschlag hängen, der auf dem Tisch liegt. In ihm liegen Vertrauen und Hoffnung; ein unbefristeter Arbeitsvertrag. ■

**VR Bank**  
Neumünster

Zentrale Neumünster · Großflecken 56-60 · Tel. 04321/494-0 · www.vr-nms.de

**Häuslicher Pflegedienst**  
Tagespflegen SENIORENSTÜBCHEN  
Mühlenstr.19A & Ruhrstr.12A  
Hausnotruf und mehr...

Alles aus einer Hand...

04321/ **25150**  
Ihr Partner in der Pflege

www.DEUBERT-GEHRMANN.de  
Gadelander Str.14 · 24539 Neumünster



**Rest- und Sonderposten**  
Sparschwein

Fehmamstr. 11  
24539 Neumünster

**leinhberg**  
Optiker

Großflecken 68  
24534 Neumünster  
Telefon 0 43 21 / 4 76 72



IM ZENTRUM DER IDEEN.

**DRUCKZENTRUM NEUMÜNSTER**  
WACHHOLTZ DRUCK · LIEKFELDT DRUCK

DRUCKZENTRUM NEUMÜNSTER GMBH  
RUNGESTRASSE 4 · 24537 NEUMÜNSTER

TELEFON 04321 906250 · FAX 04321 906259  
TELEFON 04321 40990 · FAX 04321 409999

INFO@DRUCKZENTRUM-NEUMUENSTER.DE

**SCHWAN - APOTHEKE**  
Julia van Aswegen

Kuhberg 28 · 24534 Neumünster · Tel. 04321 44680  
schwam-apotheke@versanet.de

- Container aller Art
- Bauabfälle
- Gartenabfälle
- Wohnungsräumungen

Leinestraße 23  
☎ 04321 / 75 57-0  
Fax 75 57 - 150

**VEOLIA**  
UMWELTSERV CF

**Nica-Verlag**  
Bianca Bolduan

Perdoeler Mühle, 24601 Belau  
Handy: 0173 - 973 68 72  
www.nica-verlag.de  
Bianca.bolduan@nica-verlag.de

Erd-, Feuer-, Seebestattungen,  
Bestattungsvorsorge - Grabdenkmäler

Bestattungsinstitut  
Klaus  
**GRIEM**

Tel.: 04321 / 929600  
24534 Neumünster, Sachsenring 38-40

**Reza Matini**  
Hansaring 92  
24534 Neumünster

AUSGEBILDETER FUSSPFLEGER

Telefon: (04321) 853 75 23 - Mobil: 0157 780 988 95  
E-Mail: matinireza@yahoo.de

**Elektro Klee Netztechnik**

Christianstraße 52 · 24534 Neumünster  
Telefon 04321 / 4 30 97 · Fax 04321 / 4 23 08  
www.klee-nms.de

**ZWP Ingenieur-AG**

Wir verbinden Sie mit der Welt ...

**Rohwer Mehrens**  
TELEKOMMUNIKATION  
MERONEC Distribution

www.rohwer-mehrens.com  
Fon: 04321 / 9 66 69-0

Sie rufen an  
Tel.: (04321) 853 75 23  
Ich komme zu Ihnen

PROFESSIONELLE  
**FUSSPFLEGE**

SERVICEANGEBOTE

- erfrischende Fußbäder
- belebende Fußmassage
- Nagelpflege & Pediküre
- allgemeine Fußpflege

**TISCHLEREI L. HAUSCHILD**

Kunststoff- + Holzfenster  
Einbruchschutz  
Innentüren + Tischlerarbeiten  
Tel. (04321) 6 30 61  
Fax (04321) 6 63 88  
www.ludwig-hauschild.de

**inmedium werbeagentur**

IN.MEDIUM GmbH · Goebenstraße 10 · 24534 Neumünster  
Telefon: +49 4321 4042-0 · Telefax: +49 4321 4042-22  
E-Mail: info@inmedium.net · Internet: www.inmedium.net

**E neukauf**  
EDEKA

**GUDER**  
Strahltechnik GmbH

**HARTUNG**  
...immer wieder schön

## Willkommen im Bad am Stadtwald in Neumünster!

- ▶ Hallenbad
- ▶ Freibad
- ▶ große Rutsche
- ▶ Bodensprudel
- ▶ Sprungturm
- ▶ Kinderbecken
- ▶ Saunalandschaft
- ▶ Bistro
- ▶ und vieles mehr.

Bad am Stadtwald  
Hansaring 177  
24534 Neumünster

Mehr Infos:  
Telefon 04321 202-580 oder unter  
www.stadtwerke-neumuenster.de

Viele Kurse für Sport und Gesundheit!

- Wir unterstützen das Café Jerusalem -

## Panzer und Spielkonsole

Eigentlich wollte ich ja „nur“ einen Artikel darüber schreiben, dass ein großer Teil der Gelder, die Griechenland benötigt und für die der EU-Rettungsschirm bürgt, für Rüstungsgüter verwendet werden sollen. Das empfand ich als Skandal. Je länger ich recherchierte, desto stärker habe ich mich damit auseinandersetzen müssen, dass dieses Thema in den deutschen Medien offenbar ignoriert wurde. Zum politischen Skandal kam meine Empörung über die Medien. Ich versuchte bei den Ministerien in Berlin Infos zu bekommen. Ich kann nur sagen, richtig zufriedenstellend verlief das gerade nicht ...

Aber der Reihe nach: Vor wenigen Wochen – noch vor den jüngsten machtpolitischen Veränderungen in Griechenland – konnte man bspw. in der österreichischen Presse von einem geplanten Waffendeal über 400 gebrauchte US-Panzer für Griechenland lesen. Das brachte meine naiven Gedanken über das Handeln Griechenlands an seine Grenzen. Wie um alles in der Welt, kann ein Land am Rande des Konkurses über Panzer verhandeln? In meinem Kopf entstand ein Wirrwarr von Querverbindungen zu ande-



Foto: REUTERS/Stringer

ren Informationen. Da waren diese US-Politiker, die Europa aufforderten, doch endlich ihre Finanzkrise in den Griff zu bekommen und Griechenland die nächste Zahlung zukommen zu lassen – nur damit sie ihre Panzer bezahlt bekommen? Schon früher war es zu Kritik an den hohen griechischen Militärausgaben gekommen. 2010 lag der Rüstungsetat bei 4,3 % des Bruttoinlandsproduktes. Der OECD-Durchschnitt liegt bei 1,7 %.

In unserer Redaktion wurde diskutiert und recherchiert. Wieso las man in deutschen Zeitschriften nichts zu diesem Thema? Waren wir einer Falschmeldung aufgesessen oder unterdrückte die ‚political correctness‘ die öffentliche Diskussion? Um seriöse Auskunft zu bekommen, wendeten wir uns an die Pressestellen verschiedener Ministerien. Die folgenden kursiv gesetzten Sätze sind Zitate aus den Antworten.

... *Da Ihre Anfrage nicht in den Zuständigkeitsbereich des Bundesministeriums der Finanzen fällt, bitten wir Sie, sich an das Bundesministerium der Verteidigung zu wenden ...* Damit waren wir nicht einverstanden und haben interveniert! ... *Der geschilderte Sachverhalt der Kampfpanzer ist hier nicht bekannt. ... Nach erneuter Rücksprache bitten wir Sie darum, Ihre Anfrage an das Bundesministerium der Verteidigung bzw. an das Auswärtige Amt zu richten.* Wir waren skeptisch, fragten aber beim Bundesverteidigungsministerium nach. In einem netten und recht ehrlichen Telefonat wurde deutlich: „Nicht alles, wo Panzer drauf steht, gehört in unsere Zuständigkeit!“ Also wieder zurück an das Finanzministerium. Und es lohnte sich zu insistieren. Wir bekamen weiterführende, wenn auch etwas pauschale Informationen: ... *die Programme werden nicht von der Bundesregierung direkt, sondern von*

*Vertretern der Europäischen Zentralbank, Internationalem Währungsfond und EU-Kommission ausgehandelt. Über die Umsetzung wachen diese Institutionen und bewerten, ob die vereinbarten strengen Auflagen eingehalten wurden... Die Bedingungen sind so hart, dass sich manche Länder mit Händen und Füßen dagegen wehren, unter den Rettungsschirm zu gehen ...*

Zusätzlich kamen wir in Kontakt mit einem Politiker, der uns über das grundsätzliche demokratische Problem in Bezug auf Rüstungsgeschäfte aufklärte: Der Bundestag ist ja nicht einmal über die deutschen Rüstungsexporte informiert. Das ist alleinige und geheime Sache des Bundessicherheitsrates. Kein Wunder also, dass es nicht so einfach ist, offizielle Stellungnahmen zu griechischen Rüstungsgeschäften zu bekommen, für die evtl. der deutsche Steuerzahler bürgt.

Wir waren also ein Stückchen klüger, aber nicht glücklich, wie diese Dinge in unserem Land gehandhabt werden. Ich fragte mich, warum mir dieses Thema eigentlich so nahe ging und ich solche Energie darauf verwendete? Die Antwort hat etwas mit unserem „täglichen Brot“ in der Arbeit des Cafés zu tun. **Wie können wir unseren Gästen oder manchem Straßenmagazinverkäufer, die uns um**

**Rat in ihrer aussichtslosen Finanzsituation bitten, helfen, wenn die großen politischen Vorbilder ganz andere Werte leben?** Auch wenn ich davon überzeugt bin, dass ein souveräner Staat wie Griechenland frei entscheiden darf, was er mit geliehenem Geld macht, scheint mir vom griechischen Panzerkauf-Vorhaben ein grundsätzlich falsches Signal in die Gesellschaft auszugehen.

Manchmal kommen Menschen ins Café, die wirklich ernsthaft einen Ausweg aus ihrer finanziellen Misere suchen. Nicht immer sind sie konsequent und gehen mit uns, wenn wir sie auf dem Weg in ein schuldenfreies Leben begleiten wollen. Da gibt es Familien, die das Kindergeld, die Zahlungen für Miete und Nebenkosten bei einem bekannten Medienfachgeschäft in eine teure Spielkonsole investieren, die sie am Ende des Monats dann doch wieder ins Leihhaus bringen müssen, um wenigstens noch 60 % des Kaufpreises für die wirklich nötigen Ausgaben wie Miete und Lebensmittel zu erhalten. Manchmal wird die Konsole zu Beginn des nächsten Monats für dann 120% zurückgekauft. Absoluter Wahnsinn. Doch mit viel Geduld gelingt einigen dieser Familien das kleine Wunder einer Neuorientierung. Und genau deshalb fühlen wir uns herausgefordert, dem Schuldenverhalten der Politik die Ge-

folgschaft zu verweigern. Nicht nur aus den jüngsten Erlebnissen wissen wir, dass das Streben nach immer mehr Komfort, größerer Rendite - und das auf Pump - Werten folgt, die wir nicht unterstützen.

Panzer und Spielkonsole sind vordergründig nicht vergleichbar. Wenn aber beides durch nicht vorhandenes Geld finanziert werden soll, dann wollen wir den Vergleich wagen. Die Antwort scheint einfach. Militärische Sicherheit statt Lohnzahlungen und Spielspaß statt Miete machen keinen Sinn! Und doch müssen wir die persönliche Freiheit des Einzelnen achten. Gibt es da keinen Ausweg? Doch, und für uns im Café stellt er sich wie folgt dar: Wenn die betroffene Person um Hilfe bittet, dann ist unsere Verantwortung als selbstlose Berater gefragt. Hier heißt es gemeinsam konsequent zu bleiben und sich in schwierigen Situationen beizustehen. Unserer Erfahrung nach braucht es oft Jahre, sich falsches Verhalten abzutrainieren. Gemeinsam geht das ein wenig leichter und auf dem Weg ergeben sich Möglichkeiten zu vertrauensbildenden Maßnahmen – zu beiden Seiten hin. Teil unserer Verantwortung als Berater ist es, falsche Vorbilder zu bekämpfen. Um glaubwürdig zu bleiben, müssen wir auch zu den Themen der großen Politik kritisch Stellung beziehen. ■

## PAUL AUSTER: Auggie Wrens Weihnachtsgeschichte

Paul Auster ist ein weltbekannter Autor von Kriminalromanen und Drehbüchern. Seine Liebe zu New York City und deren Bewohnern hält er immer wieder in wunderbaren Erzählungen fest. Eine der schönsten Weihnachtsgeschichten stammt auch von ihm: "Auggie Wrens Weihnachtsgeschichte". Vielleicht wird der ein oder andere Leser die Geschichte schon aus dem Film "Smoke" von Wayne Wang kennen. Für diesen Film schrieb Auster das Drehbuch, die Idee zum Film kam dem Regisseur Wang allerdings beim Lesen dieser Short Story in der Zeitung. Auster schrieb die Geschichte 1990 für eine Weihnachtsausgabe der New York Times. Später wurde sie auch als Buch veröffentlicht. **Wir präsentieren Ihnen einen Auszug dieser Short Story mit freundlicher Genehmigung des Rowohlt Verlags.**



Worum geht es? Der Ich-Erzähler, der wie der Autor den gleichen Namen und Beruf hat, also Paul heißt und freier Schriftsteller ist, lebt in Brooklyn und muss dringend eine Weihnachtsgeschichte für die New York Times abliefern. Er hat aber keine Ideen, alles ist ihm zu kitschig und abgegriffen. Er erzählt Auggie von seiner Not. Auggie ist der Verkäufer aus einem Tabakwarenladen in Brooklyn, wo der Erzähler regelmäßig seine Zigarillos kauft. Auggie, der privat fotografiert, erzählt ihm daraufhin, wie er an seine Kamera gekommen ist und liefert Paul damit eine ungewöhnliche Weihnachtsgeschichte. Auggies erzählte Geschichte ist somit eine Weihnachtsgeschichte, die von ihm innerhalb einer weiteren Geschichte erzählt wird:

«Es war im Sommer 72», sagte er. «Eines Morgens kam ein junger Bursche in den Laden und fing an zu stehlen. Er wird neunzehn oder zwanzig gewesen sein, und ich habe wohl in meinem ganzen Leben noch keinen so erbärmlichen Ladendieb gesehen. Er stand vor dem Taschenbuchregal an der hinteren Wand und stopfte sich Bücher in die Taschen seines Regenmantels. Da gerade mehrere Leute an der Kasse standen, konnte ich ihn zunächst gar nicht sehen. Aber sobald

ich merkte, was er da trieb, fing ich an zu schreien. Er nahm Reißaus wie ein Karnickel, und als ich endlich hinterm Ladentisch hervorkonnte, stürmte er bereits die Atlantic Avenue hinter. Ich habe ihn etwa einen halben Block weit verfolgt und es dann aufgegeben. Ich hatte keine Lust mehr, ihm nachzurennen, und da er unterwegs etwas hatte fallen lassen, bückte ich mich danach.

Es war seine Brieftasche. Geld war keins drin, dafür aber

sein Führerschein und drei oder vier Schnappschüsse. Ich nehme an, ich hätte die Polizei holen und ihn verhaften lassen können. Sein Name und seine Adresse standen auf dem Führerschein, aber irgendwie tat er mir leid. Er war doch bloß ein mickriger kleiner Anfänger, und als ich mir die Bilder in seiner Brieftasche ansah, konnte ich einfach keine Wut auf ihn empfinden. Robert Goodwin. So hieß er. Auf einem der Bilder, erinnere ich mich noch, hatte er seine Mutter oder Großmut-

ter im Arm. Auf einem anderen war er als Neun- oder Zehnjähriger zu sehen, er saß da in einem Baseballdress und grinste breit vor sich hin. Ich habe es einfach nicht übers Herz gebracht. Jetzt war er vermutlich drogensüchtig, dachte ich mir. Ein armer, chancenloser Junge aus Brooklyn, und wen kümmernten schon ein paar läppi-sche Taschenbücher?

Die Brieftasche habe ich jedenfalls behalten. Ab und zu hatte ich ein leises Bedürfnis, sie ihm zurückzuschicken, aber das habe ich immer wieder aufgeschoben und nie etwas unternommen. Dann wird es Weihnachten, und ich sitze rum

und habe nichts zu tun. Normalerweise läßt mich der Chef an diesem Tag zu sich nach Hause ein, aber in dem Jahr war er mit seiner Familie zu Besuch bei Verwandten in Florida. Da sitze ich also an diesem Morgen in meiner Wohnung und bemitleide mich ein bisschen, und plötzlich sehe ich Robert Goodwins Brieftasche auf einem Regal in der Küche liegen. Ich denke, was zum Teufel, warum nicht ausnahmsweise mal was Nettos tun, ziehe meinen Mantel an und mache mich auf den Weg, die Brieftasche persönlich zurückzugeben.

Die Adresse war in Boerum Hill, in irgendeiner der Siedlun-

gen da. Es fror an diesem Tag, und ich weiß noch, dass ich mich auf der Suche nach dem richtigen Gebäude ein paar-mal verlaufen habe. In dieser Gegend sieht alles gleich aus, man läuft immer durch dieselbe Straße und denkt, man wäre ganz woanders. Jedenfalls komme ich endlich zu der Wohnung, die ich suche, und drücke auf die Klingel. Tut sich nichts. Ich nehme an, es ist niemand zu Hause, versuche es aber zur Sicherheit noch einmal. Ich warte ein bisschen länger, und grade als ich es aufgeben will, höre ich wen zur Tür schlurfen. Eine alte Frauenstimme fragt, wer da ist, und ich sage, ich möchte zu Robert Goodwin.



Die Brooklyn Bridge verbindet die beiden New Yorker Stadtteile Manhattan und Brooklyn

Foto: Simone Roda, Wikimedia Commons



Geschäftsstraße in Boerum Hill (Brooklyn, NYC) nach Schneefall

„Bist du das, Robert?“ fragt die alte Frau, und dann schließt sie ungefähr fünfzehn Schlösser auf und öffnet die Tür. Sie muss mindestens achtzig Jahre alt sein, vielleicht sogar neunzig, und als erstes fällt mir an ihr auf, dass sie blind ist. „Robert“, sagt sie. „Ich wusste, du würdest deine Oma Ethel zu Weihnachten nicht vergessen.“ Und dann breitet sie die Arme aus, als ob sie mich an sich drücken

will. Sie verstehen, ich hatte nicht viel Zeit zum Denken. Ich musste ganz schnell etwas sagen, und ehe ich wusste, wie mir geschah, hörte ich die Worte aus meinem Mund kommen. „Ja, Oma Ethel“, sage ich. „Ich bin zurückgekommen, um dich an Weihnachten zu besuchen.“ Fragen Sie mich nicht, warum ich das getan habe. Ich habe keine Ahnung. Vielleicht wollte ich sie nicht enttäuschen, was

weiß ich. Es ist mir einfach so rausgerutscht, und plötzlich hat diese alte Frau mich vor ihrer Tür in die Arme genommen, und ich habe sie an mich gedrückt. Dass ich ihr Enkel sei, habe ich nicht direkt gesagt. Jedenfalls nicht mit diesen Worten, aber sie hat es so aufgefasst. Ich wollte sie bestimmt nicht reinlegen. Das war wie ein Spiel, für das wir uns beide entschieden hatten – ohne

erst über die Regeln zu diskutieren. Ich meine, diese Frau hat gewusst, dass ich nicht ihr Enkel Robert war. Sie war alt und klapprig, aber sie war nicht so weit weggetreten, dass sie den Unterschied zwischen einem Fremden und ihrem eigenen Fleisch und Blut nicht gemerkt hätte. Aber es hat sie glücklich gemacht, so zu tun als ob, und da ich sowieso nichts Besseres zu tun hatte, habe ich gern mitgespielt.

Wir sind dann also rein und haben den Tag zusammen verbracht. Die Wohnung war ein richtiges Dreckloch, sollte ich vielleicht sagen, aber was kann man sonst auch von einer blinden Frau erwarten, die ihren Haushalt ganz alleine macht? Immer wenn sie mich gefragt hat, wie es mir geht, hab ich gelogen und ihr erzählt, ich hätte einen guten Job in einem Zigarrenladen gefunden, ich würde demnächst heiraten und hundert andere nette Geschichten, und sie hat so getan, als ob sie mir jedes Wort glauben würde. „Wie schön, Robert“, hat sie gesagt und lächelnd genickt. „Ich habe ja immer gewusst, dass du es zu etwas bringen würdest.“

Nach einer Weile bekam ich ordentlich Hunger. Da nicht viel Essen im Haus zu sein schien, bin ich zu einem Laden in der Nähe gegangen und habe einen Haufen Zeug gekauft. Ein gekochtes Huhn, Gemüsesuppe, ein Eimerchen Kartoffel-

felsalat, Schokoladenkuchen, alles mögliche. Ethel hatte im Schlafzimmer ein paar Flaschen Wein versteckt, und so konnten wir ein ganz ordentliches Weihnachtsessen auf die Beine stellen. Der Wein hat uns ein bisschen angeheitert, das weiß ich noch, und nach dem Essen haben wir uns ins Wohnzimmer gesetzt, weil die Sessel da bequemer waren. Ich musste mal pinkeln, also entschuldigte ich mich und ging durch den Flur zum Badezimmer. Und da nahmen die Dinge plötzlich

eine andere Wendung. Meine kleine Nummer als Ethels Enkel war ja schon reichlich absurd, aber was ich dann als nächstes tat, war absolut verrückt, und ich habe mir das nie verziehen.

Ich komme also ins Bad, und an der Wand gleich neben der Dusche sehe ich sechs oder sieben Kameras aufgestapelt. Nagelneue 35-Millimeter-Kameras, noch in der Verpackung, allerbeste Ware. Ich denke, das ist das Werk des echten Robert, ein Lagerplatz für sei-



Typisches Reihenhaus in Boerum Hill (Brooklyn, NYC)

ne letzte Beute. Ich habe noch nie in meinem Leben ein Foto gemacht, und gestohlen habe ich auch noch nie etwas, aber kaum sehe ich diese Kameras im Badezimmer, beschließe ich, dass eine davon mir gehören soll. Einfach so. Und ohne eine Sekunde nachzudenken, klemme ich mir eine der Schachteln unter den Arm und gehe ins Wohnzimmer zurück.

Ich kann höchstens drei oder vier Minuten weg gewesen sein, aber in dieser Zeit war Oma Ethel in ihrem Sessel eingeschlafen. Zuviel Chianti, nehme ich an. Ich habe dann in der Küche den Abwasch gemacht, und sie hat bei dem ganzen Lärm weitergeschlafen und geschnarcht wie ein Baby. Sie zu stören schien mir vollkommen überflüssig, also beschloss ich zu gehen. Ich konnte ihr noch nicht einmal einen Brief zum Abschied schreiben, schließlich war sie ja blind, und so bin ich einfach gegangen. Die Brieftasche ihres Enkels ließ ich auf dem Tisch liegen, dann nahm ich die Kamera und ging aus der Wohnung. Und damit ist die Geschichte aus.»

«Haben Sie die Frau noch mal besucht?» fragte ich.

«Einmal», sagte er. «Etwa drei oder vier Monate danach. Ich hatte ein so schlechtes Gewissen wegen der Kamera, dass ich sie noch gar nicht benutzt hatte. Am Ende be-

schloss ich, sie ihr zurückzugeben, aber Ethel war nicht mehr da. Ich weiß nicht, was aus ihr geworden ist, aber es war jemand anders in die Wohnung eingezogen, und der konnte mir nicht sagen, wo sie steckte.»

«Wahrscheinlich ist sie gestorben.»

«Tja, wahrscheinlich.»

«Das heißt, sie hat ihr letztes Weihnachtsfest mit Ihnen verbracht.»



Foto: Alexander Flebrandt, Wikimedia Commons  
Brooklyn mit Blick auf die Manhattan Bridge

«Anzunehmen. So habe ich das noch nie gesehen.»

«Es war eine gute Tat, Auggie. Das war nett von Ihnen, ihr die Freude zu machen.»

«Ich habe sie angelogen, und dann habe ich sie bestohlen. Ich verstehe nicht, wie Sie das eine gute Tat nennen können.»

«Sie haben sie glücklich gemacht. Und die Kamera war

sowieso gestohlen. Sie haben sie jedenfalls nicht demjenigen weggenommen, dem sie wirklich gehört hat.»

«Alles für die Kunst, Paul, wie?»

«So würde ich das nicht ausdrücken. Aber zumindest haben Sie die Kamera für einen guten Zweck verwendet.»

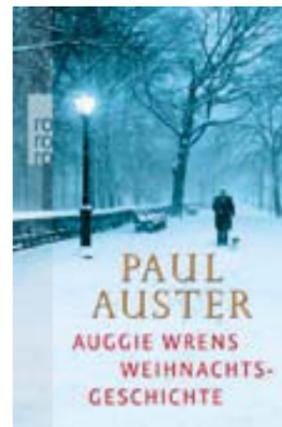
«Und Sie haben jetzt Ihre Weihnachtsgeschichte, stimmt's?»

«Ja», sagte ich. «Ich glaube schon.» ■

Paul Auster: „Auggie Wrens Weihnachtsgeschichte“  
Übersetzung ins Deutsche von Werner Schmitz.

Copyright © 1991, 2008 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek

Erhältlich im Buchhandel für 7,00 Euro.



# Leserbrief

## Mit 66 Jahren ...

Eine Woche nach meinem 66. Geburtstag, fuhr ich mit dem Fahrrad stadtauswärts. Auf dem Radweg in Höhe des Bahnhofs, kam mir ein Radfahrer entgegen. Er hat mich übersehen und fuhr mir voll in mein Vorderrad. Obwohl ich versuchte auszuweichen, schaffte ich es nicht mehr und stürzte.

Mein Unfallgegner meinte daraufhin, was ist los, denn ich hatte Schwierigkeiten aufzustehen.

Als mein Unfallgegner anging mich zu beschimpfen, kamen eine Frau und ein Mann zu mir und halfen mir hoch. Die Frau meinte zu meinem Unfallgegner, was er sich wohl denkt mich anzufahren und mir nicht zu helfen.

Der Unfallgegner zeigte sich sehr uneinsichtig und verspottete mich weiter. Auch wollte er seine Adresse oder Telefonnummer nicht preisgeben. Als ich sagte, dann muss ich wohl die Polizei rufen, meiner er nur: ja, ruf nur. Eine weitere Passantin kam herbei und reichte mir ihr Handy. Sie hatte mittlerweile die Polizei angerufen und ich bat die Polizei vorbeizukommen und den Unfall aufzunehmen. Als mein Unfallgegner merkte, dass das mit der Polizei Ernst wurde, wollte er sich aus dem Staub machen. Ein weiterer Passant hinderte ihn daran und so konnte die Polizei den Unfall aufnehmen und mir entstand kein finanzieller Schaden.

Die Passanten, die mir halfen, waren sogenannte „Penner“, also Menschen, auf die häu-

fig herabgeschaut wird. Keine weiteren Passanten halfen mir, obwohl genug dabei waren und den Unfall gesehen hatten. Hätte ich nicht versucht auszuweichen, wäre ich auf die andere Seite gestürzt. Das wäre die Rendsburger Straße beim Tunnel gewesen. Dabei hätte mich höchstwahrscheinlich ein total unbeteiligter Autofahrer überfahren.

Für mich fing mit 66 Jahren tatsächlich noch mal „das Leben“ an, wenn auch acht Wochen sehr schmerzhaft.

Ich selbst kann nur ganz herzlich Danke sagen an die Menschen, die mir halfen, obwohl sie am Rande der Gesellschaft leben.

Helga M.

## Spruch der Ausgabe:

„Nicht wie viel wir haben, macht uns glücklich, sondern wie sehr wir es genießen.“

C.H. Spurgeon, Englischer Prediger (1834-1892)

## Dank an die Leser



Bianca Bolduan  
Redaktion

Liebe Leserinnen,  
liebe Leser!

Ich habe vor gut einem Jahr angefangen, für den „Jerusalämmen“ zu schreiben. Seither habe ich Bekanntschaft mit einigen sehr interessanten Menschen gemacht, einige unglaubliche Geschichten gehört und Schicksale kennengelernt, die mich berührt haben.

Ich habe Sie teilhaben lassen an dem Heimgang einer kleinen Patientin von mir (Ein kleiner Engel geht nach Hause) und habe meinen Enkel mit seiner Frage, ob Hunde in den Himmel kommen, zu Wort kommen lassen. In der letzten Ausgabe stellte ich Ihnen meine krummbeinige Mitbewohnerin „Agathe“ vor. Die positiven Resonanzen auf diese Artikel haben mich sehr gefreut und ich möchte mich dafür bei Ihnen bedanken.

Das Leben ist so unglaublich vielschichtig, es wühlt auf,

lädt ein, aber es lässt uns auch schon einmal gegen einen imaginären Eisberg laufen ... oder schleudert uns aus der Spur. Das Leben ist bunt und nicht immer so, wie wir es gerne hätten.

Ich bin auch in 2012 wieder interessiert an Ihren Geschichten. Lassen Sie mich, lassen Sie uns teilhaben an dem, was Sie erlebt haben, was Sie interessiert, ärgert, Lachen oder Weinen lässt. Das Leben lebt durch die Menschen, die es leben.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen besinnliche Weihnachtstage und einen guten Rutsch ins Jahr 2012.

Herzlich,

Ihre  
Bianca Bolduan

## Weihnachtsgruß und Einladung zur Weihnachtsfeier



Fritz Krämer  
Pastor i.R.

Liebe Freundinnen und  
Freunde des Café Jerusalem,

in wenigen Wochen singen wir wieder: „Welt ging verloren, Christ ist geboren. Freue dich, o Christenheit!“

Im Weihnachtsereignis spannt Gott seinen großen Rettungsschirm aus.

Im Johannesevangelium lesen wir (Kap. 3, 16): „Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab. Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen, sondern das ewige Leben haben.“

Zur gegenwärtigen europäischen Finanzkrise gibt es da manche Parallelen und zugleich gravierende Unterschiede.

Gottes Rettungsschirm muss nicht nachgebessert werden. Seine Liebe reicht für alle aus. Jeder, der an ihn glaubt, d.h., der sich vertrauensvoll im Ge-

bet an ihn wendet, der wird seine rettende Liebe erfahren. Die einzige Voraussetzung ist, dass wir vor Gott ehrlich werden. Wir müssen damit aufhören, unsere Bilanzen schön zu reden. Der Rettungsschirm der Liebe Gottes kann nur wirksam werden in unserem Leben, wenn wir vor Gott zugeben, dass wir zahlungsunfähige Bankrotteure sind. Wer mit leeren Händen vor Gott steht, der wird von ihm reich beschenkt. In einem Weihnachtslied heißt es: „Gott wurde arm für uns, damit wir durch seine Armut reich werden.“ (P. Strauch) Das ist Gottes einzigartiges Angebot.

Ein ereignisreiches Jahr liegt im Café Jerusalem hinter uns. Ende 2010 standen wir kurz vor dem „finanziellen Aus“. Der laute Hilferuf wurde von vielen Freundinnen und Freunden des Café verstanden. Das hat uns sehr gefreut und ermutigt. Mit

Ihrer Hilfe konnten wir die Arbeit fortsetzen.

Bei allen Spendern und Spenderinnen bedanken wir uns ganz herzlich und bitten Sie zugleich:

Bleiben Sie unserer Arbeit treu und unterstützen Sie uns weiter mit ihren Gebeten und Spenden. Vielen Dank!

Nun laden wir Sie herzlich ein zu unserer diesjährigen Weihnachtsfeier .

Wir wollen am 10.12. 2011 ab 16 Uhr mit Ihnen das Fest der Liebe Gottes feiern.

In der Vorfreude auf unser Zusammensein grüßt Sie

Ihr

F. Krämer

## Praktikum im Café



Jonas Mütze  
Praktikant im Café Jerusalem

„Im Zeitraum Oktober/November verbringe ich drei Wochen als Praktikant im Café. Nach einem recht unglücklichen Start – denn ich hatte gleich in der ersten Woche einen privaten PKW-Unfall und musste den Rest der Woche mit einem Schleudertrauma zu Hause verbringen – entwickelte sich mein Praktikum im Café zu einem echten Erfahrungsgewinn, den ich nicht missen möchte.“

Ich besuche zurzeit die 13. Klasse und werde am Ende „kaufmännischer Assistent mit Schwerpunkt Fremdsprachen“ sein. Jedes Jahr müssen wir ein Pflichtpraktikum absolvieren. Bereits letztes Jahr habe ich ein Praktikum in einer ganz ähnlichen Einrichtung wie dem

Café Jerusalem absolviert, nämlich im Jesus Center in Hamburg, Stadtteil St. Pauli. Die Zeit dort war für mich so spannend, dass ich dieses Jahr wieder eine solche soziale Einrichtung unterstützen wollte.

Zu meinen Aufgaben im Café Jerusalem zählten zuerst ganz praktische hausmeisterliche Tätigkeiten, auch um mir einen besseren Überblick über die Räumlichkeiten und die Organisation machen zu können. Ich habe z.B. die Kleiderkammer wieder auf Vordermann gebracht oder ein von Efeu zugewachsenes Fenster freigeschnitten. Aber ich durfte auch sehr schnell kleinere kaufmännische Aufgaben übernehmen, so habe ich z.B. die Bestandsaufnahme bei einer Sachspen-

de durchgeführt. Und selbstverständlich springe ich immer wieder in der Küche ein, wenn Not am Mann ist, beispielsweise beim Anrichten der Mahlzeiten. Denn das muss schon immer ziemlich zügig gehen.

Für die restliche Zeit im Café erwarte ich, einen guten Kontakt zu den Gästen aufbauen zu können. Denn Menschen haben mich schon immer interessiert. Auch bei meinen Freunden bin ich bekannt dafür, gut zuhören zu können und auch mal bei Frust zu trösten oder Rat zu geben. So etwas mache ich gerne und es gibt mir viel Kraft zurück, wenn ich sehe, dass ich helfen konnte. Hier im Café gibt es viele Menschen, die Zuspruch und menschliche Nähe suchen. Häufig haben die

Gäste auch selbst sehr spannende Geschichten aus ihrem Leben zu erzählen, man muss eben nur richtig zuhören können. Natürlich sind auch einige traurige Schicksale dabei, aber vielleicht hilft es den Menschen, wenn sie sehen, dass sich jemand für ihr Leben interessiert.

Die Hauptmotivation für dieses Praktikum beziehe ich aus der Arbeit und dem Kontakt mit den unterschiedlichen Menschen hier. Das kann man

wohl als tätige Nächstenliebe beschreiben, allerdings habe ich keine religiösen Motive für dieses Praktikum. Obwohl ich christlich erzogen bin, spielt die Religion keine große Rolle in meinem Leben. Ich arbeite gerne mit Menschen, weil mir das eben selbst etwas gibt. Dafür brauche ich kein religiöses Motiv.

Ich freue mich, wenn ich in den drei Wochen hier etwas bewegen kann und am Ende sehe, dass mein Einsatz das Café ein

Stückchen weiter gebracht hat. So eine Tätigkeit, bei der man die Früchte der eigenen Arbeit am Feierabend wirklich sieht, kann ich mir auch für später vorstellen. Denn ich glaube, dass ich nicht der Typ für einen reinen Bürojob bin. Das ist mir auf Dauer zu realitätsfern.“

Das Café und seine Mitarbeiter dankt Jonas für seinen Einsatz und wünscht ihm alles Gute für seinen weiteren Lebensweg! ■



Auch Putzen gehört zu einem Praktikum bei uns!

## Impressum

Herausgeber:

Verein für Missionarische  
Sozialarbeit der Evangelischen  
Allianz Neumünster e.V.

1. Vorsitzender: Dr. Dieter Müller  
2. Vorsitzender: Frank Wohler  
Schatzmeisterin: Christa Marklin  
V.i.S.d.P.: Andreas Böhm

Mitglied im INSP

Adresse:

Café Jerusalem  
Bahnhofstraße 44 · 24534 Neumünster  
Tel.: (04321) 41755 · Fax: 418599  
E-Mail: info@cafe-jerusalem.org

Anzeigen: Tel.: (04321) 41755

Spendenkonto:

Spardabank Hamburg  
Bankleitzahl: 206 905 00  
Kontonummer: 554 455

Gestaltung:

Café Jerusalem/Andreas Böhm

Redaktionell unterstützt durch:

Pressebüro Schwitzgebel  
Dr. Frieder Schwitzgebel

www.presse-schwitzgebel.de



International  
Network of  
Street  
Papers

Druck:

Flyeralarm GmbH

Auflage dieser Ausgabe: 1.000 Stück

# Das ist doch Weihnachtswahnsinn!

von **Bianca Bolduan**

Kaum hat die Zeit der Lebkuchen und Zimtsterne begonnen, sind sie wieder da, die reißerischen Werbesprüche der großen Warenhäuser.

„Alles zu 0% Zinsen, günstige Ratenzahlung, kein Wunsch muss unerfüllt bleiben. Überraschen Sie ihre Lieben mit großzügigen Geschenken, kaufen Sie jetzt, zahlen Sie später.“

Später! Wenige Wochen später ist später! Da ist die Weihnachtsstimmung vorbei, auch der anhänglichste Tannenbaum hat das Wohnzimmer verlassen und die ersten Osterhasen stehen in den Regalen der Lebensmittelmärkte.

Nun beginnt „später“, und für die nächsten 12, 24, 36 oder auch 48 Monate zahlen wir für Dinge, die bereits am nächsten Weihnachtsfest technisch überholt, kaputt oder eingestaubt sind. Die Schuldenfalle hat zugeschnappt und wir sitzen fest. Glückseligkeit? Pustekuchen! Das Glänzen in den Augen unserer Lieben hielt

genau drei Tage, danach war das Bekommene alt und etwas anderes in den Fokus gerückt. Nach Weihnachten ist vor Weihnachten ... und Wünsche sind im Allgemeinen beständig wie das irische Wetter. Beständig hingegen ist die Forderung derer, die uns die Gaben an unsere Lieben verkauft haben ... und diese lassen uns in den kommenden Monaten und Jahren nicht vom Haken.

Halten wir doch mal für einen kurzen Moment inne und schauen hin. Muss das Kinderzimmer wirklich aussehen wie die Brücke von „Raumschiff Enterprise“ mit all seiner Technik? Muss es wirklich der größte, flachste, neueste Fernseher sein? Ist es nicht besser, eine DVD auf einem einfachen, aber bezahlten DVD-Player zu sehen, als bei jedem Film daran erinnert zu werden, dass man noch drei Jahre an dem Ding herumzahlen muss? Und bin ich wirklich nur dann jemanden bester Freund, wenn ich ihm



Fotograf: REUTERS/Ray Stubblebine

Rabattschlacht unterm Weihnachtsbaum

ein Heimkino, einen Camcorder oder eine Luxus-Kaffeemaschine schenke?

In diesem Jahr klicke ich mich aus diesem Weihnachtswahnsinn aus. Ich verschenke, was mir selbst sehr viel bedeutet: meine Zeit.

Dieses Jahr gibt es Gutscheine! Für einen Theaterbesuch, denn meine Mutter würde so etwas alleine nicht mehr machen. Für einen Abend im Kino, denn wo sonst könnten wir Mädels mal so richtig unter uns sein. Für einen Einkaufsbummel, denn auch große Kinder bleiben Kinder und freuen sich, wenn die Mutter die Jeans spendiert. Und für meine Enkel einen Tag im Zoo ... mit allem Drum und Dran. Oma mal für sich allein haben und sie um den Finger wickeln, das wünschen sie sich schon das ganze Jahr. Natürlich kostet das auch Geld, doch wenn später diese Gutscheine eingelöst werden, sitze ich nicht in der Schuldenfalle, sondern neben lieben Menschen, die Zeit mit mir verbringen möchten. Wir werden Spaß haben und keine offenen Rechnungen für die nächsten Monate und Jahre. Und wenn das nächste Mal eine dieser reißerischen Werben im Fernsehen kommt, dann werde ich den Apparat einfach ausstellen. Ich habe meine Weihnachtsgeschenke. ■

Lass dich nicht vom Bösen besiegen,  
sondern besiege Böses mit Gutem.

Römer 12:21 (NGÜ)

Jahreslosung 2011

